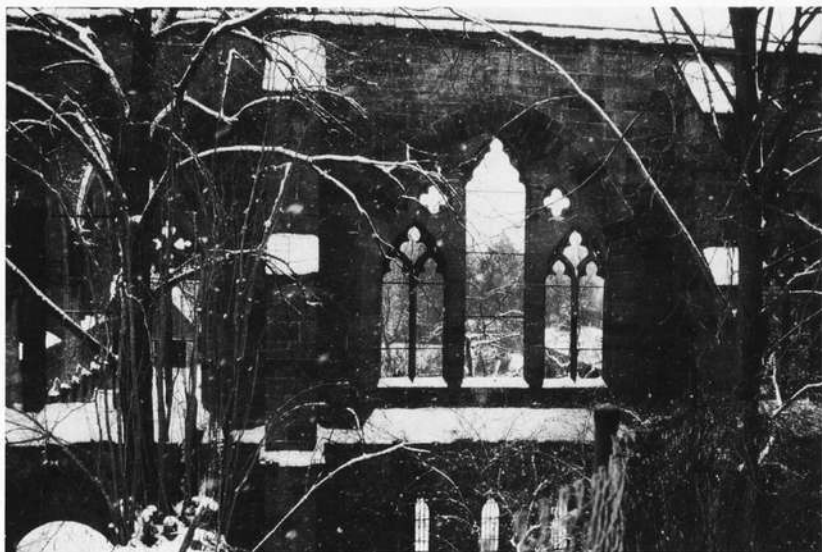


Von Schweden gebaut und von Schweden zerstört – das ehemalige Brigitten-Kloster Gnadenberg



Ruine des einstigen Klosters Gnadenberg

Nur etwa drei Kilometer von Altdorf entfernt, an der Grenze zwischen den heutigen Regierungsbezirken Mittelfranken und Oberpfalz, steht die großartige Ruine des einstigen Klosters Gnadenberg. Es war einst eng mit Nürnberg verbunden und so ist es angebracht, dieses Kloster Gnadenberg hier einmal etwas vorzustellen.

Gnadenberg gehörte zu einem Orden, dessen Regeln sich auf Visionen der Heiligen Brigitta gründeten: Brigitta wurde 1303 in Finstad bei Upsala in Schweden geboren, sie heiratet 1316 und unternimmt 1342 eine Wallfahrt ins spanische Santiago de Compostella. Als ihr Mann 1344 stirbt, läßt sie sich im gleichen Jahr bei den Zisterziensern im Kloster Alvastra nieder.

In Visionen erhält sie die Botschaft „Gottes Braut und Mittlerin“ zu sein und Auftrag und Regel für eine Ordensgründung. Das erste Kloster, für Mönche und Nonnen, gründet sie 1346 in dem vom König geschenkten Gut Vadsrena in Östergötland. Papst Urban V. bestätigt die neue Ordensgründung 1370. Zwei Jahre später, auf der Rückreise von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, stirbt Brigitta in Rom. Ihre Tochter, die Hl. Katharina von Schweden, überführt den Leichnam ins heimatliche Schweden. 1391 wird Brigitta heilig gesprochen.

In seiner größten Blütezeit zählte der Brigittenorden – die genaue Bezeichnung lautet: Ordo sanctissimi Salvatoris, abgekürzt OSSS – in Europa 25 Niederlassungen. Diejenigen

Klöster, die die Reformationszeit überstanden hatten, gingen durch die Säkularisation 1803 unter. Heute besteht der Orden nur als Frauengemeinschaft.

Gnadenberg wurde in der Blütezeit des Brigittenordens errichtet: Am 3. Februar 1426 gründete es Pfalzgraf Johann I. von Neumark auf Wunsch seiner Frau Katharina von Pommern, die in Vadstene erzogen worden war. Gnadenberg war das erste Brigittenkloster im südlichen Deutschland und wurde Mutterkloster für Maihingen im Ries (gegründet 1472) und Altomünster (gegründet 1489); letzteres besteht noch heute.

Aus Paradiso bei Florenz kamen 1435 die ersten Mönche, und die ersten Nonnen kamen aus Vadstena. (Die dortige Klosterkirche besteht noch heute und wird als lutherisches Gotteshaus genutzt.)

Kaiser Sigismund nimmt die Gründung in seinen Schutz und überträgt die Schutzfunktion an der Reichsstadt Nürnberg. 1451 beginnen Nürnberger Bauleute (Ratsbaumeister Jakob Grimm – er war auch am Bau des Chores der St. Lorenzkirche beteiligt –, Hans Frommiller und der Zimmermeister Eucharis Gassner) mit dem Kirchenbau und 1483 findet die Weihe statt.

Schon vorher, am 11. Juli 1451, fand die „inclusio regularis“ statt, d. h. die Klausur in strengster Form wurde eingerichtet. Charakteristisch für den Brigittenorden war ja die Einrichtung als Doppelkloster mit 60 Nonnen und 25 Mönchen.

Einen großen Aufschwung nahm das Kloster durch den Eintritt vieler Töchter aus wohlhabenden Nürnberger Patrizierfamilien. Das Nürnberger Patriziat hatte den Bau der Klosterkirche auch erst ermöglicht. Aus der nahen Reichsstadt kamen auch die Äbtissinnen: Elisabeth Falkenstaler (1451–1471), Margarete Rindsmaul (1471–1489), Barbara Fürer (1489–1509) und Katharina Königsfelder (1509–1528). Gnadenberg stand in so hohem Ansehen, daß das Generalkapitel des Ordens 1487 hier tagte.

Das Ende Gnadenbergs kündigte sich 1520 an, als bei einem schweren Gewitter Kloster-

gebäude und Kirche überschwemmt wurden. Beim Wiederaufbau half die Familie Fürer.

Doch schon 1524 schickte Christoph Fürer seinen Angehörigen im Kloster einen ausführlichen Brief mit der Darstellung der reformatorischen Lehre, um auch „closterleuten iren irrthum vorzuhalten.“

Im Bauernkrieg 1525 wurde Gnadenberg verschont. Doch dann blieben die Stiftungen des Nürnberger Patriziates aus und schon 1528 gerät Gnadenberg in bedrückende Armut. Es treten auch keine neue Frauen, die ihren Erbteil mitbringen, mehr ein. Das Personal verschlingt Geld, Klostergüter müssen verkauft werden. Nach der 1533 verstorbenen Ursula von Seckendorff wird Ursula Braun zur neuen Äbtissin gewählt; als sie ihre Wahl dem Pfalzgrafen Friedrich bekannt gibt, muß sie dabei bekennen, daß Gnadenberg stark verschuldet ist. Die Klostervisitation 1550 bestätigte diesen Niedergang; Nur noch 13 Schwestern und 7 Brüder bilden den Konvent.

Der Nachfolger des 1556 gestorbenen Pfalzgrafen Friedrich, der Kurfürst Ottheinrich (1556–1559) schickte am 23. November 1556 eine Kommission und verlangte die Annahme der Augsburger Konfession. Da die Klosterinsassen sich weigerten diesem Befehl nachzukommen und – nach Aussage der Protokolle – erklärten, sie wüßten wohl, daß ihre Kleidung sie nicht selig machte, sie vielmehr Gott in Armut, Fasten und Beten dienten und keines Predigers bedürften, denn „sie hätten Gottes Wort und das Evangelium“, wurden ihnen das Messehalten, Vigilien, Singen und andere gottesdienstliche Handlungen verboten, auch wurden Chrisam und Krankenöl „zur Verhütung der Abgötterey“ beschlagnahmt.

Bereits am folgenden Tag wies die Äbtissin in einer Denkschrift alle von der Kommission vorgebrachten Punkte zurück. Mit dem Erfolg, daß die Nonnen und Mönche, die ihr Vermögen in das Kloster eingebracht hatten, darin bleiben konnten. Doch durften keine neuen Novizen und Novizinnen mehr aufgenommen werden. 1558 stirbt die Äbtissin Ursula Braun, und knapp zwanzig Jahre später, im Jahre 1577, war Gnadenberg ganz ausgestorben.

1588 wüteten unter dem calvinistischen Verwalter Hans Sedlmeyer die Bilderstürmer im Kloster. Als 1626 in der Oberpfalz der Katholizismus wieder eingeführt wurde, war Gnadenberg ganz ausgeplündert. Die eigentliche Katastrophe trat aber am 23. April 1636 ein, als schwedische Soldaten Kirche und Klostergebäude anzündeten.

Erhalten blieben vom Gnadenberger Klosterbesitz die Zehnten und Zinsen; mit ihm stattete Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern 1671 das Kloster der Salesianerinnen in München aus.

Nur noch Ruinen vermitteln uns heute einen Eindruck von der einstmals in hellbraunem Sandstein errichteten Kirche. Der Grundriß des spätgotischen Hallenbaues maß 70 mal 37 Meter. Für den Kirchendachstuhl sollen einmal 3000 Baumstämme verwendet und sogar Albrecht Dürer soll als Gutachter herangezogen worden sein.

An der Kirchenruine hat sich bis heute eine Inschrift erhalten:

*In Christo und Maria Kirch
ist das wahre Gnadengebirg*

Carl-Alexander Mavridis

Das markgräfliche Repräsentationsdorf Weidenbach

Triesdorf gilt heute allgemein als die ehemalige Sommer- und Jagdresidenz der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Definiert wird dabei Triesdorf durch die in Resten erhaltene sogenannte Rote Mauer, die ziegelbacksteinerne Begrenzung des markgräflichen Tier- und Hetzgartens. Für eine damalige fürstliche Residenz unabdingbare öffentliche Gebäude allerdings wie Kirche und Brauerei standen aber seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts außerhalb des Tiergartens. Gebaut wurden diese Zeugnisse barocken Lebens im knapp ein Kilometer entfernten Nachbarort Weidenbach. Die vorliegende Arbeit stellt sich somit die Frage: Welchen Stellenwert nahm Weidenbach ein innerhalb der Sommerresidenz Triesdorf?

In den Jahren 1735/36 ließ Markgraf Carl Wilhelm Friedrich (1712–1757) in Weidenbach eine neue evangelische Hofkirche mit einer Turmhöhe von insgesamt 45 Meter erbauen. Allerdings stand der neu gefundene Standort in eindeutiger Beziehung zu Triesdorf. Der Neubau entstand am damaligen Ortsrand von Weidenbach an der Straße nach



Markgrafenhofkirche mit ehemaligem Schulhaus



Heydenab'sches Herrenhaus

Triesdorf in Richtung Sommerresidenz. Dem neuen Gotteshaus mußte die alte Weidenbacher Dorfkirche weichen. Außerdem ist anzunehmen, daß die ehemalige Triesdorfer Kirche ebenfalls dem Weidenbacher Projekt zugunsten eingelegt wurde. Quellen, die dies beweisen könnten, sind bislang jedoch noch nicht aufgetaucht.

(Heinz Braun vertritt hier die Meinung, daß die Triesdorfer Kirche bereits im 17. Jahrhundert im Zuge der Errichtung des Weißen Schlosses abgebrochen wurde. Angeblicher Grund für ihn: Die Triesdorfer Kirche stand der Aussicht des Schlosses entgegen. Als Beweis führt Braun an, daß die Kirche in der Seidenkarte Vettters aus dem Jahre 1712 nicht mehr verzeichnet ist. Dieser Beweis ist jedoch nicht stichhaltig. Denn Karten wurden zur damaligen Zeit nach der Wichtigkeit

gezeichnet. Für den Autor beziehungsweise für den Auftraggeber unwesentliche Sachverhalte wurden einfach weggelassen.)

Weidenbacher Baumaßnahmen unter dem Wilden Markgraf

Die neue Markgrafenhofkirche in Weidenbach war die „wohl bedeutendste künstlerische Einzelschöpfung des Ensembles Triesdorfs“ (Eichhorn 1981). Baumeister des Vorhabens war der markgräfliche Hofbaudirektor Leopoldo Retty. Mit dem Bau der Kirche in Weidenbach verfolgte Carl Wilhelm Friedrich einen Plan zum Ausbau des Dorfes. An der Straße Triesdorf – Esbach entstanden in den Folgejahren des Kirchenbaus auf Weidenbacher Gebiet Pfarrhaus, Schule, Brauerei und Fasanerie. Besonders die Fasanerie